

**Ehrenamt im Kontext
Flucht und Migration**Spannungsfelder und
Entwicklungen

S. 2

PraxisProjekt IEB stärkt
Engagement

S. 4

Migration & Integration Info



Die Sorge vor einem harten Winter macht derzeit viele innerlich eng – ehrenamtlich Engagierte setzen soziale Wärme dagegen.

Liebe Leserinnen und Leser, in jüngerer und jüngster Zeit erleben wir wiederholt eine ungemeine Bereitschaft in der Bevölkerung, sich für Menschen in Not zu engagieren: Sei es 2015 für die Kriegsflüchtlinge aus Syrien, 2021 bei der Flut in der Eifel oder sei es seit Kriegsausbruch in der Ukraine. Endlich wird auch sichtbar, dass Engagement keine Einbahnstraße ist: Geflüchtete aus Afghanistan befreien Häuser an der Ahr von Schlamm und Schutt, stehen Neuankömmlingen in der Erstunterkunft mit Rat und Tat zur Seite, und schon länger in Deutschland lebende Ukrainer:innen organisieren Kinderbetreuung, Übersetzungsdienste und vieles mehr.

Dieses Engagement ist spontan, schnell, nah dran an den Menschen und ihren akuten Bedarfen. Wenn es auf verlässliche berufliche

Strukturen zählen kann, die diese Initiativen unterstützen mit Schulungen, Kontakten in Verwaltung und Politik und dem Wissen, wo und wie Fördergelder eingeworben werden können – dann wird freiwilliges Engagement zum Gewinn für alle, für Staat und Gesellschaft und für die Engagierten selbst. Denn Engagement ist keine Einbahnstraße von engagierten Helfer:innen zu Hilfe Empfangenden.

Zugleich ermöglicht es Teilhabe, es befähigt und schafft gesellschaftlichen Zusammenhalt. Das sagen uns nicht nur die Menschen mit Migrationshintergrund, die sich in Projekten der Flüchtlingshilfe oder in Migrant:innen-Selbstorganisationen einsetzen, sondern auch jene, die aus dem Erwerbsleben gefallen sind und sich im Sozialkaufhaus oder im Bewohner:innen-Beirat engagieren. Im Engage-

ment begegnen sie Menschen mit völlig unterschiedlichen Hintergründen; sie bringen sich ein mit ihren Fähigkeiten, bereichern ein Projekt und die beruflich Mitarbeitenden mit ihren Perspektiven, ihrem Lebenswissen, mit Sprachkenntnissen und Qualifikationen, die an anderer Stelle bisher noch niemand entdeckt hat. Damit erleben die Engagierten Selbstwirksamkeit, sie dürfen stolz darauf sein, der Gesellschaft etwas zurückgeben zu können, in einer Organisation und Gruppe mitzubestimmen und mitzugestalten – eine Erfahrung besonders wichtig für Menschen, die schon einmal (fast) alles verloren haben. Schade, wenn dieser Stolz aber auch als „Beweislast“ erlebt wird, wie ein Mentor aus dem Aufnahmeprogramm NesT es als eines der Motive für sein Engagement formuliert. Denn beim Engagement sollte es nicht in erster Linie darum gehen zurückzuzahlen, was man selbst an Hilfe einmal erfahren hat. Was zählt, ist sich mit seinem je eigenen Sinn, mit Kraft, Fähigkeiten und Mitmenschlichkeit einzubringen beim gemeinsamen Schultern gesellschaftlicher Herausforderungen.

Hier liegt eine große Anforderung an die beruflichen Strukturen und an Fördermittelgeber, wenn sie Engagement im Kontext von Flucht und Migration stärken wollen: Sie sollten dort tätig werden, wo Engagement-Willige nicht weiterwissen, wo Überforderung einsetzt, wo Interessenkonflikte moderiert werden wollen. Sie sollten das aushalten, was die Engagierten in ihrem Eigensinn wollen und das ermöglichen, was sie an Kreativität, Energie und Flexibilität manch

beruflichem System voraushaben. Damit die beruflichen Kräfte und die Verbände eine verlässliche Anlaufstelle für die Bedarfe Engagierter sein, damit sie deren Initiativen Partner sein können oder selbst initiativ werden können, ohne ständig neu in Konkurrenz um Fördertöpfe treten zu müssen, brauchen sie dieselbe Verlässlichkeit: Eine mittelfristig angelegte Sockelfinanzierung für die Infrastruktur, an der Engagement andocken kann: eine Stelle für Freiwilligenmanagement, Teilnahme an digitalen Engagement-Plattformen und einen Fonds, dank dem Engagierten ihre Auslagen erstattet werden oder sie ein Netzwerktreffen besuchen können. Wenn Engagierte nicht jedes Jahr neu um die Fortführung ihres Projektes ringen müssen, obwohl sie auch mal wenig greifbare Erfolge eingefahren haben, dann können sie ihre Energie ganz auf das verwenden, was sie am besten können: andere Menschen unterstützen und gemeinsam gesellschaftlichen Zusammenhalt schaffen. Denn nur dann wird Engagement nicht zur Einbahnstraße!



Karin Vorhoff

*Leiterin des Referats Soziale
Lebenslagen und Solidarität des
DCV, Freiburg
E-Mail: karin.vorhoff@caritas.de*

Ihre Karin Vorhoff

Themenschwerpunkt

Wandel und Spannungsfelder bürgerschaftlichen Engagements

Neue gesellschaftliche Herausforderungen verlangen nicht nur von staatlichen Stellen Lösungsstrategien und Handlungskompetenzen, sie mobilisieren auch bürgerschaftliches Engagement. Dies lässt sich aktuell gut beobachten: Engagierte unterstützen Geflüchtete aus der Ukraine bei der Wohnungssuche, beim Spracherwerb und bei Behördengängen; sie gestalten Freizeitaktivitäten, übernehmen Fahrdienste und Kinderbetreuung. Eine ähnliche Dynamik entfaltete sich zuletzt nach dem langen Sommer der Migration¹ (2015). Wenig erstaunlich, gewann in diesem Zeitraum auch die Flucht- und Migrationsforschung an Bedeutung, gerade auch zum bürgerschaftlichen Engagement in diesem Kontext.

Unter den Bedingungen einer besonders positiven Entwicklung seit 2009 gaben 39,7 Prozent der deutschen Wohnbevölkerung ab 14 Jahren im Jahr 2019 an, außerhalb von Beruf und Familie freiwillige Aufgaben zu übernehmen. Speziell für Geflüchtete hat sich im Zeitraum von 2014 bis 2019 mehr als jede zehnte Person engagiert.² Wäh-

rend sich in den Jahren 2015 und 2016 oftmals spontan Initiativen und Projekte formierten, häufig angestoßen durch jüngere, studentisch geprägte Milieus, die sich eher kurzfristig und politisch motiviert verstärkt engagierten³, zeigt sich im Zeitverlauf, dass sich die Helfer:innen im Handlungsfeld Integration in ihrer Soziodemographie dem:der durchschnittlichen gesellschaftlich Engagierten zunehmend annähern. Über alle Altersklassen hinweg ist der Kreis der Engagierten zum einen eher männlich als weiblich und verfügt über einen höheren sozioökonomischen Status als Nicht-Engagierte. Jüngere Menschen setzen sich am häufigsten ein, Rentner:innen hingegen besonders regelmäßig und anhaltend.⁴

Den Studien des Zentrums Flucht und Migration zufolge begleiten zwei charakteristische Entwicklungen die ehrenamtliche Unterstützungsarbeit für Geflüchtete über die letzten Jahre: Zum einen nimmt das Engagement zahlenmäßig ab, wobei gleichzeitig die zunehmende Verbundenheit eines harten Kerns von Freiwilligen zu beobachten ist. Diese Konsolidierung erleichtert einerseits die Professionalisierung der Hilfestrukturen, da die freiwillig Engagierten zunehmend zu Expert:innen werden; andererseits verteilt sich die Last auf wenige Schultern, so dass in Interviews von Gefühlen der

Überforderung und Frustration berichtet wird. Ein zweiter Trend – die teilweise Politisierung der Helfer:innenkreise – kann als potenzielle Folge des ersten betrachtet werden.⁵ Als restriktiv wahrgenommene Asylpolitik, persönliche Erfahrungen und rechtspopulistische Stimmungsmache gegen Geflüchtete sorgen dafür, dass sich die Motive für das Engagement wandeln: Dominierte zunächst das individuelle Bedürfnis, etwas Neues über andere Kulturen zu lernen, standen bald das Gemeinschaftsgefühl und der Wunsch, die Gesellschaft zumindest im Kleinen mitzugestalten, sowie eine Stellungnahme gegen Rassismus weitaus stärker im Vordergrund.⁶

Die empirischen Eckdaten zur Rolle der Zivilgesellschaft im Handlungsfeld Flucht offenbaren unterschiedliche, teils widersprüchliche Funktionen, die Engagierte übernehmen. So stellt bürgerschaftliches Engagement zunächst einen sozialen Aktionsraum für Integrationsprozesse dar. Zivilgesellschaft übernimmt im Idealfall eine Scharnierfunktion zwischen privater Lebenswelt und institutionalisierter Sozialpolitik, indem sie als Plattform für soziale und politische Teilhabe dient und in einer modernen Einwanderungsgesellschaft Begegnungen zwischen der Mehrheitsgesellschaft und migrantischen Minderheiten ermöglicht. Studien verweisen jedoch nicht nur auf dieses demokratiebildende Moment, sondern entlarven auch Fallstricke beziehungsweise Spannungsfelder, in denen die lebendige Zivilgesellschaft agiert.

Spannungsfeld 1: Lückenbüßer:innen wider Willen

Mit zwei Spannungsfeldern lässt sich das (Des-)Integrationspotenzial bürgerschaftlichen Engagements beschreiben⁷: Das erste identifiziert Ambivalenzen im Verhältnis der Engagierten zur institutionalisierten Sozialpolitik. Engagierte im Handlungsfeld Flucht bewegen sich in widersprüchlichen Rollen: Sie positionieren sich zum einen in ihrem Engagement kritisch gegenüber der herrschenden staatlichen Flüchtlingspolitik und treten anwaltschaftlich für Geflüchtete in Erscheinung, verweisen auf Missstände und wirken dadurch im besten Fall als zivilgesellschaftliches Korrektiv institutionalisierter Politik. Sehr viel häufiger steht der Watchdog-Funktion jedoch eine andere Rolle gegenüber – Lückenbüßer:in zu sein. Statt ihr widerständiges Potenzial zu entfalten, werden freiwillig Engagierte – insbesondere in sozialpolitisch ressourcenschwachen Regionen – regelmäßig zu sozialpolitischen Akteur:innen wider Willen.

Diese Indienstnahme durch hauptamtliche Stellen führt in einen Rollenkonflikt, in welchem die Engagierten häufig mit Verantwortlichkeiten betraut werden und diese teilweise auch einfordern, die in ihrem Ausmaß eher einer Vollzeittätigkeit entsprechen und nicht selten in Gefühlen der Überforderung und Frustration enden. Gerade langwierige und komplexe Asylverfahren, die Betreuung von Menschen mit sogenannten schlechten Bleibeperspektiven, juristische Fragen und der Umgang mit psychischen Erkrankungen wie posttraumatische Belastungen übersteigen in der Regel die Kompetenzen und die Ressourcen der bürgerschaftlich Engagierten. Die Übernah-

me eigentlich sozialstaatlicher Aufgaben der Regelversorgung ist nicht zuletzt einer Sozialpolitik geschuldet, die freiwilliges Engagement nutzt, um sozialpolitische Verantwortung neu zu definieren, nämlich als die der Bürger:innen.⁸ Bürgerschaftlich Engagierte kompensieren so Versorgungslücken, was mitunter den Raubbau an hauptamtlichen Stellen begünstigt.

Spannungsfeld 2: Empowerment versus Paternalismus

Auch das zweite Spannungsfeld entfaltet sich zwischen einer teilhabefördernden und einer -hemmenden Dimension. Die Unterstützungsbeziehungen zwischen Engagierten und ihren Adressat:innengruppen bewegen sich hier zwischen den Polen Empowerment und Paternalismus. Insbesondere Ersteres ist häufig eher Wunsch als Realität. Zwar lassen sich Momente beobachten, in denen bürgerschaftlich Engagierte die selbstbestimmte soziale Teilhabe neu Zugewandter fördern – die Zivilgesellschaft bietet hierfür niedrigschwellige Möglichkeiten. Weit häufiger liefern Studien jedoch Belege für einen ausgeprägten Paternalismus im Handlungsfeld. Engagierte stammen in der Regel aus der Mehrheitsgesellschaft, Geflüchtete werden in ihrer Rolle als Schutzsuchende sehr oft nur als Hilfesempfänger:innen wahrgenommen.

So verwundert es kaum, dass Menschen mit eigener Migrationserfahrung und ohne deutsche Staatsangehörigkeit deutlich seltener engagiert sind (21,7 Prozent), als dies für Menschen mit (43,2 Prozent) und ohne Migrationshintergrund (46,8 Prozent) der Fall ist.⁹ Engagierte erwarten von Geflüchteten eine gewisse Dankbarkeit für ihre Fürsorge, wobei aus migrantischer Perspektive in diesen Beziehungen teils Machtgefälle und mangelnde Distanz erlebt werden.

In der Zusammenschau scheinen die unterschiedlichen sozialen und politischen Teilhabechancen sowie die mangelnde Repräsentation von Menschen mit Migrationsgeschichte im zivilgesellschaftlichen Engagement das hierarchische Verhältnis zwischen Mehrheitsgesellschaft und Geflüchteten zu begünstigen.¹⁰

Die Zivilgesellschaft wird teilweise von Minderheiten als relativ geschlossen wahrgenommen und kann so ihre Integrationspotenziale nur bedingt entfalten. Die Engagierten aus der Mehrheitsgesellschaft ihrerseits sehen sich konfrontiert mit Rollendiffusionen gegenüber Hauptamtlichen und erleben ihre Aktivitäten immer wieder als limitiert durch restriktive Asylpolitik.

Aktueller Wandel des Engagements

Insbesondere für den letzten Punkt erlebt das Handlungsfeld im Moment erneut einen Wandel: Die aufenthaltsrechtlich günstigen Bedingungen für Geflüchtete aus der Ukraine sowie ihre mediale öffentliche Markierung als kulturell zugehörige Europäer:innen erleichtern auch die aktivierende Unterstützungsarbeit durch bürgerschaftliches Engagement. Engagierte erleben weniger Frustrationen und Beschränkungen in ihrer Arbeit, müssen sich weniger mit

abwehrenden Haltungen in der Bevölkerung auseinandersetzen und erleben so unmittelbare Erfolge und eine hohe Selbstwirksamkeit ihres Tuns. Im Unterschied dazu und in der Konsequenz verschlechtern sich die Bedingungen für Flüchtlinge anderer Herkunftsländer, die nicht nur asylpolitisch weiterhin besonders marginalisiert werden, sondern jetzt zudem vermehrt aus dem Fokus der Engagierten rücken.

Dr. Tanja Evers

*Diplom-Journalistin, wissenschaftliche Mitarbeiterin und
Forschungskoordinatorin am Zentrum Flucht und Migration
der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt
E-Mail: tanja.evers@ku.de*

Prof. Dr. Karin Scherschel

*Lehrstuhlinhaberin Flucht- und Migrationsforschung,
Leitung des Zentrums Flucht und Migration
der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt
E-Mail: karin.scherschel@ku.de*

Anmerkungen

1. HESS, S.; KASPAREK, B.; KRON, S.; SCHWERTL, M.; NOORI, S.: *Der lange Sommer der Migration. Grenzregime III*. Berlin, 2016.
2. ARRIAGADA, C.; KELLE, N.; SIMONSON, J. et al.: *Freiwilliges Engagement in Deutschland*. Hrsg. vom Bundesfamilienministerium. Berlin, 2021.
3. KARAKAYALI, S.: *Ehrenamtliches Engagement für Geflüchtete in Deutschland. Flucht: Forschung und Transfer. State-of-Research Papier 09*. Hrsg. vom Institut für Migrationsforschung und interkulturelle Studien und dem International Center for Conversion. Osnabrück/Bonn, 2018.
4. BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (Hrsg.): *Engagement in der Flüchtlingshilfe. Ergebnisse einer Untersuchung des Instituts für Demoskopie Allensbach*. Berlin, 2017; SIMONSON, J.; VOGEL, C.; TESCH-RÖMER, C.: *Freiwilliges Engagement in Deutschland*. Wiesbaden, 2017.
5. EVERS, T.; KAY, R.; LENEIS, S. et al.: *Evaluation der Arbeit mit Geflüchteten in der Erzdiözese München und Freising*. Eichstätt, 2019.
6. KARAKAYALI, S.; KLEIST, O.: *EFA-Studie 2: Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit in Deutschland*. Hrsg. vom Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung. Berlin, 2016.
7. EVERS, T.; SCHERSCHEL K.: „Ehrenamtliche dürfen nicht zum Rückgrat der Sache gemacht werden“ – Potentiale und Fallstricke bürgerschaftlichen Engagements für Geflüchtete im Spannungsfeld von Zivilgesellschaft, Sozialpolitik und Nationalstaat. In: GANTER, L. et al. (Hrsg.): *Provinz postmigrantisch*. Wiesbaden: Springer VS, 2022 (im Erscheinen).
8. VAN DYK, S.; MISBACH, E.: *Zur politischen Ökonomie des Helfens. Flüchtlingspolitik und Engagement im flexiblen Kapitalismus*. *Prokla, Zeitschrift für kritische Sozialforschung*, 46 (183) 2016, S. 205–227.
9. HUTH, S.: *Einführung*. In GROSS, T.; HUTH, S.; JAGUSCH, B. et al. (Hrsg.): *Engagierte Migranten. Teilhabe in der Bürgergesellschaft*. Schwalbach: Wochenschau, 2017, S. 163–166.
10. Download per Kurzlink: <https://bit.ly/3PWfcLU>

Das Projekt IEB stärkt das Engagement von Zugewanderten

Im Rahmen des Pilotprojekts Interkulturelle Engagementberatung (IEB)¹ bildete die Akademie für Ehrenamtlichkeit Deutschland in Berlin 20 Vertreter:innen von Migrant:innenorganisationen zu Interkulturellen Engagementberater:innen aus. Tandems aus je zwei Berater:innen unterstützen seit September 2021 zivilgesellschaftliche Organisationen, Kommunen und Migrant:innenselbstorganisationen mit Wissensvermittlung zur Engagementförderung, Workshops sowie Austauschveranstaltungen. Indem diese Adressat:innengruppen darin unterstützt werden, sich für Menschen mit Zuwanderungserfahrung zu öffnen beziehungsweise sie für ein freiwilliges Engagement zu gewinnen und dabei zu begleiten, werden gleichzeitig das bürgerschaftliche Engagement von Menschen mit Zuwanderungserfahrung sowie Organisationen der Zivilgesellschaft gestärkt. Das Erfahrungswissen des Projekts wird zu einem Beratungskonzept aufbereitet, das ab Oktober unter www.interkulturelle-engagementberatung.de zur Verfügung stehen wird. Als ein Mitglied des Berater:innenteams freue ich mich, hier vorab zentrale Erkenntnisse mit Ihnen zu teilen.

Ressourcen- und lösungsorientierter Ansatz wirkt

Indem wir auf Stärken und das bereits Gelingende blicken, erfahren die Aktiven der Organisationen von außen Wertschätzung für ihr Engagement. Sie realisieren, wie viel sie leisten, was alles schon gut läuft, und schauen optimistischer auf ihre Herausforderungen. Dabei finden die Organisationen eine (oftmals erste) selbstbewusste Antwort darauf, was sie für Ehrenamtliche attraktiv macht. Nachdem wir Veränderungspotenziale identifiziert haben, planen wir mit den Organisationen zusammen konkrete, im Rahmen ihrer Kapazitäten umsetzbare Maßnahmen.

Es braucht eine kulturbewusste Perspektive

Neben Fachwissen zur Engagementförderung war interkulturelle Kompetenz ein großer Bestandteil unserer Ausbildung. Wir machen uns als Berater:innen unsere eigene kulturelle Prägung bewusst und reflektieren deren Auswirkung auf unsere Beratungstätigkeit. Kulturbewusstsein bedeutet auch, dass wir die Besonderheiten, Ressourcen und Perspektiven der Organisationen und ihrer Mitglieder in die Problembeschreibung und Lösungsfindung einbeziehen.

Beratungserfolge

Ein erfolgreicher Beratungsprozess ist es, wenn die beratenen Organisationen ein Verständnis der ganzheitlichen Engagementförderung erworben und dabei erkannt haben, dass sich die Mehrarbeit in der Begleitung und Anerkennung der Ehrenamtlichen lohnt. Im gemeinsamen Austausch gewannen die Ehrenamtskoordinator:innen an Rollenklarheit und lernten, sich die Verwaltungsarbeit mit standardisierten Formularen und Vorgängen zu vereinfachen. Die Organisationen

wurden für die Hürden und Bedarfe von zugewanderten Ehrenamtlichen sensibilisiert. Einige gestalteten ihre Engagementangebote so um, dass sich dort auch Menschen mit geringen Deutschkenntnissen einbringen können. Zudem konnten wir sie dazu anregen, sich mit anderen Akteuren zu vernetzen, wie zum Beispiel mit Moscheen oder lokalen migrantischen Vereinen.

Die knappe Ressource Zeit ist eine Herausforderung

Da viele Aktive berufstätig und auch familiär eingebunden sind, gestaltet sich die Terminfindung nicht immer einfach. Teils mussten Mitglieder überzeugt werden, in ihrer knappen Zeit an Workshops teilzunehmen und sich im Alltagsgeschäft Raum für konzeptionelle Gedanken zu nehmen. Umso wichtiger ist es, Wege aufzuzeigen, die auch mit relativ geringem Aufwand große Hürden für zugewanderte Menschen abbauen, wie zum Beispiel die Übersetzung vorhandener Flyer oder das Weglassen bestimmter Nahrungsmittel.

Was die Arbeit mit (zugewanderten) Ehrenamtlichen besonders macht

Ehrenamtliche sind je nach Einsatzgebiet sehr divers nach Gesichtspunkten von Alter, Lebenserfahrung, Bildungsweg, ihrer Stärken, ihres sozioökonomischen Status und auch ihren Gründen, sich zu engagieren. Der meistgenannte Grund ist, anderen helfen zu wollen. Doch das traditionelle Engagementmotiv der Nächstenliebe wird abgelöst von persönlichen Interessen – Beispiele dafür sind: Rentner:innen sehnen sich nach einem sinnvollen Zeitvertreib in netter Gesellschaft, Studierende nutzen ihr Engagement als Praxiserfahrung und freuen sich über den Nachweis für ein Stipendium, Personen in beruflicher oder privater Neuorientierung schaffen sich eine regelmäßige Tagesstruktur, und Zugewanderte erhoffen sich mit einem Nachweis ein günstiges Verfahren bei der Ausländerbehörde. Langjährige Ehrenämter weichen zunehmend kurzfristigen, zeitlich begrenzten und flexiblen Einsätzen.

Wer die Motivation der Ehrenamtlichen kennt, spart sich den Frust angesichts der hohen Fluktuation und kann entsprechend flexible Tätigkeiten finden.

Unserer Erfahrung nach können zugewanderte Ehrenamtliche eher über persönliche Kontakte und persönliche Ansprache beziehungsweise über Social Media erreicht und für ein Engagement

gewonnen werden. Bei Zugewanderten ist neben der Motivation, zu helfen und Zeit sinnvoll zu verbringen, auch der Wunsch weit verbreitet, Deutsch zu üben. Organisationen können dafür in ihren Tätigkeiten Raum schaffen oder gezielt neue Angebote kreieren. Oft hilft der Einsatz von Händen und Füßen über eine noch fehlende gemeinsame Sprache hinweg. Doch beispielsweise bei der Erklärung zum polizeilichen Führungszeugnis sind Übersetzungen hilfreich, um Missverständnisse zu vermeiden. Gerade bei Personen mit prekärem Aufenthaltsstatus kann die Erwähnung von „Polizei“ unnötigerweise Abstand auslösen. Eine klare Kommunikation wirkt Missverständnissen und Konflikten entgegen, etwa im Hinblick auf gegenseitige Erwartungen. Zudem fördern Organisationen das Gelingen ihrer Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen, wenn sie ihnen mit Flexibilität und Verständnis ihrer Lebenssituation begegnen. Absprachen können zum Beispiel dadurch erschwert werden, dass die Familien von Zugewanderten keine Kinderbetreuung haben oder in prekären Arbeitsverhältnissen stecken, die es ihnen nicht ermöglichen, im Voraus zu planen.

Zukunft der Interkulturellen Engagementberatung

Aus unserer Sicht ist der Beratungsbedarf bei etablierten zivilgesellschaftlichen und migrantischen Organisationen groß. Daher ist es erfreulich, dass sich unser Angebot herumgesprochen hat. Die vier regionalen Teams eruieren zurzeit, wie sie sich weiter aufstellen und das Angebot finanzieren, damit auch Organisationen mit kleinen Budgets davon profitieren können.

Mehr Informationen zum Projekt und zur Kontaktaufnahme unter: www.interkulturelle-engagementberatung.de

Marisa Hafner

*Ehrenamtskoordinatorin, Mediatorin und Beraterin für
interkulturelle Engagementförderung in Bonn
E-Mail: info@wortewirkenwandel.de*

Anmerkung

1. Das Projekt IEB wird von der Akademie für Ehrenamtlichkeit durchgeführt in Kooperation mit *beramí berufliche Integration*, Frankfurt/M., dem *Bonner Institut für Migrationsforschung und Interkulturelles Lernen* sowie dem *Verband der sozial-kulturellen Migrantenvereine in Dortmund*. Es wird aus Mitteln des Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds kofinanziert.

ElbConnection ermöglicht menschliche Begegnungen mit digitaler Hilfe

ElbConnection ist ein Projekt der Caritas im Norden, welches dem Zusammenhalt der Gesellschaft dient und im Rahmen des Patenschaftsprogramms „Menschen stärken Menschen“ vom Bundesfamilienministerium gefördert wird. Es bringt Personen unterschiedlicher Altersstufen und Herkünfte in Form von digitalen Tandempatenschaften zusammen.

Bei dieser Art von Mentoring treffen sich Menschen jede Woche mindestens einmal mit ihrem:ihrer Tandempartner:in von zu Hause aus – oder auch unterwegs! – über eine ihnen gestellte Videokonferenzplattform. Die Teilnehmenden können sich frei entscheiden, worauf der Fokus in der Patenschaft liegen soll. So melden die meisten Mentees, dass sie Hilfe bei der Erweiterung von Sprachkenntnissen benötigen. In vielen Fällen geht es aber auch um Unterstützung bei der Berufsfindung und bei bürokratischen Hürden. Derzeit bestehen 59 Patenschaften, von denen 53 ausschließlich

digital stattfinden. Manche Tandems mit gleichem Wohnsitz treffen sich hybrid.

Am Anfang steht die passgenaue Vermittlung

Sowohl potenzielle Mentor:innen als auch Mentees melden sich bundesweit und äußern ihr Interesse an einer digitalen Patenschaft. Für beide Seiten des künftigen Tandems wird jeweils ein Online-Termin vereinbart, bei dem sie im Einzelgespräch eine Einführung erhalten. Bei diesem Onboarding werden zuerst technische Bedingungen sichergestellt, werden Kamera- und Mikrofoneinstellungen überprüft. Ebenso werden Abläufe und inhaltliche Gestaltungswünsche besprochen und notiert. Da die meisten Tandems der Sprachförderung dienen, wird sichergestellt, dass der:die Mentor:in Deutsch auf muttersprachlichem Niveau spricht, und bei dem:der Mentee wird das Sprachniveau im Laufe des Gespräches grob eingeschätzt. Letztere:r sollte mindestens A1-Niveau beherrschen beziehungsweise sich im informellen Gespräch vorstellen und erklären können, warum er:sie teilnehmen möchte.

NACHGEFRAGT

„Neuankömmlinge können sich sagen: Unser Leid hat jetzt ein Ende.“



Über sein ehrenamtliches Engagement für das humanitäre Aufnahmeprogramm für besonders schutzbedürftige Geflüchtete „Neustart im Team“ (NesT) sprach Katharina Weiser für das Migration und Integration-Info mit Hamza Alhusaini. Das Ehrenamt geschieht in Mentoring-Gruppen, die Wohnraum bereitstellen und bei Aufgaben des täglichen Lebens unterstützen (www.neustartimteam.de)

Herr Alhusaini, vor wenigen Jahren sind Sie nach Deutschland gekommen. Wie war der Start hier für Sie?

Der Start in Deutschland war schwierig. Alles war fremd – fremdes Land, fremde Sprache, fremde Gesichter. Als ich in Deutschland ankam, erinnere ich mich, dass ich mit dem Zug zu einem Freund fahren wollte. Aber nur ein Ticket zu kaufen, hat schon ein paar Stunden gedauert. Ich hatte Glück, auf Personen zu treffen, die Englisch sprachen und hilfsbereit waren. Nach vielen Nachfragen fand ich die beschriebene Flüchtlingsunterkunft, und vor Ort wurde mir erklärt, was die nächsten Schritte sind, um Asyl zu beantragen. Im Laufe der Zeit habe ich Deutsche getroffen, die ehrenamtlich in der Flüchtlingsunterkunft tätig sind und Geflüchtete beraten und beim Deutschlernen unterstützen.

Mittlerweile sind Sie in einer NesT-Mentoring-Gruppe aktiv und unterstützen Menschen, die aus ihrem Heimatland fliehen mussten. Wie kamen Sie zum Entschluss, ehrenamtlich aktiv zu werden?

Ich komme aus einem Land, in dem eine schwierige Situation herrscht. Das bedeutet, ich weiß genau, wie schwer es ist, in solchen Ländern zu leben. Außerdem hatte ich einen besonders schweren Anfang in Deutschland erlebt und daher immer die Motivation, anderen zu helfen. Deswegen war meine Antwort sofort „ja“, als eine Freundin mich fragte, ob ich an der Mentoring-Gruppe teilnehmen will.

Wen begleiten Sie in Ihrer Mentoring-Gruppe – wie reagieren die eingereisten Personen auf die Unterstützung?

Mit unserer Mentoring-Gruppe unterstützen wir seit Anfang des Jahres eine Familie, die sich zuvor in einem Flüchtlingslager des UNHCR im Norden Kenias befand. Die Familie reagiert sehr positiv auf die Unterstützung. Sie freut sich immer auf die Besuche und auf die Angebote, die wir für sie finden, wie zum Beispiel Freizeitaktivitäten. Sie zeigen auch Kraft und Mut beim Lernen der Sprache und beim Verstehen der neuen Gesellschaft. Die Kinder gehen schon zur Kita und zur Schule. Ich bin beeindruckt von dem, was sie in dieser kurzen Zeit geschafft haben. Ich glaube, das ist auch ein Zeichen, dass wir als Mentoren-Gruppe auf dem richtigen Weg sind beim Begleiten der Familie.

Zusätzlich werden freie Zeitfenster und persönliche Interessen festgehalten, nach denen sich die finale Vermittlung richtet.

Wenn ein Tandempaar feststeht, wird sein erstes Treffen im digitalen Konferenzraum durch die Projektkoordination moderiert. Nach einem kurzen Technik-Check, einer Vorstellungsrunde und „gebrochenem Eis“ werden gemeinsam Ziele vereinbart. Der:Die Mentor:in wird seitens der Projektkoordination beraten, welche Strategien sich eignen, um diese Ziele zu erreichen. Und auch darüber hinaus werden die Videokonferenzplattform und ihre zusätzlichen Funktionen für beide Teilnehmer:innen erläutert. Zum Beispiel können sie jeweils ihre Bildschirme miteinander teilen und auch gemeinsam Videos oder Artikel im Internet sehen oder lesen. Zudem lassen sich Lern- oder Hausaufgaben zusammen korrigieren und Notizen aufschreiben, die dem:der Mentee bei der Nachbereitung der Treffen helfen können.

Die weiteren Treffen legen Mentor:in und Mentee individuell und flexibel so fest, wie es ihre beiden Kalender erlauben. Einige Tandems

treffen sich regelmäßig am selben Tag jeder Woche zur selben Uhrzeit, andere machen bei jedem Treffen neu einen Termin aus.

Rückmeldung und Betreuung von Tandems

Nach einigen Wochen – bei Bedarf auch direkt nach dem ersten Treffen – wird ein erstes Feedback erfragt, via E-Mail, Telefon oder Video-calltermin. Die Teilnehmenden werden gefragt, ob alles so weit gut geklappt hat und sie sich mit ihrem:ihrer Tandempartner:in und dem Online-Format wohlfühlen. Vor allem lassen sich Unsicherheiten bezüglich verschiedener Kulturen und ihrer Kommunikationsgewohnheiten in Einzelgesprächen klären. Zur Betreuung gehören auch regelmäßige Newsletter mit Online-Angeboten, die das Ehrenamt oder dazu passende Themen ansprechen, und auch digitale Austauschtreffen werden veranstaltet. Diese ermöglichen es den Ehrenamtlichen, mit anderen Mentor:innen zusammenzukommen und über gemeinsame Erfahrungen und Probleme offen zu sprechen und bei Gleichgesinnten Rat zu suchen oder zu geben. Erfahrene Ehren-

Wie kann ich mir Ihr Engagement bei NesT vorstellen? Was ist für Sie das Besondere an NesT?

Als NesT-Mentor hat man keine bestimmten dauerhaften Aufgaben. Sie sind immer unterschiedlich. Bevor die Familie, die wir betreuen, ankam, gab es andere Aufgaben als jetzt. Wir haben zum Beispiel die Wohnung eingerichtet, und jeder von uns hat eine Aufgabe übernommen, die zu seinen Stärken passt. Ich habe geholfen, die Möbel und die Sachen in die Wohnung zu bringen, und auch beim Montieren. Die Familie spricht meine Muttersprache, daher erkläre ich manche Sachen, wenn es in Englisch nicht möglich ist. Außerdem wohnt die Familie in meiner Nachbarschaft. Sollte etwas sein, bin ich da, um zu helfen. Ich glaube, dass die Vielfalt in unserer Gruppe sowie die gelebte Toleranz Stärken sind, die unsere Gruppe großartig und erfolgreich machen.

Das Ziel unserer Gruppe ist, dass die Familie gut in Deutschland zurechtkommt und sich wohlfühlt. Das Besondere an NesT ist für mich, dass für die Personen, die in Deutschland ankommen, kein neues Leid beginnt. Sie fahren sofort vom Flughafen „nach Hause“, haben eine bezugsfertige Wohnung und können sich sagen: „Unser Leid hat jetzt ein Ende.“ Das ist für mich das schönste Gefühl, das wir ihnen geben können.

Welche Aspekte Ihrer Tätigkeit würden Sie als herausfordernd beschreiben – welche Aspekte als besonders schön?

Es gibt verschiedene Schwierigkeiten für uns als Mentoren. Für mich besteht eine Schwierigkeit in der zeitlichen Verfügbarkeit. Ich bin im Moment Student und gleichzeitig Vater von zwei Kindern.

Deswegen ist meine Zeit ein bisschen knapp. Ein anderer Aspekt ist, dass ich selbst Ausländer und erst seit ein paar Jahren in Deutschland bin. Daher finde ich es manchmal schwierig, mit den organisatorischen Angelegenheiten umzugehen. Aber dafür ist die Gruppe da – wir unterstützen nicht nur die Familie, sondern wir unterstützen uns auch gegenseitig.

Der schönste Aspekt ist meiner Meinung nach, wenn wir sehen können, wie die Familie ein neues Leben anfängt. Wenn ich mir vorstelle, wie viele Möglichkeiten jetzt für sie verfügbar sind, und dass die Kinder eine normale Kindheit und später hoffentlich eine gute Zukunft haben können.

Was ist Ihnen selbst in Ihrem Engagement wichtig?

Es ist mir wichtig, dass die aufgenommenen Personen nicht dieselben Erfahrungen machen müssen, die ich in meiner Anfangszeit hier durchmachen musste. Zudem möchte ich zeigen und beweisen, dass wir als Ausländer:innen, die nach Deutschland als Flüchtlinge oder auf anderen Wegen gekommen sind, aktiv und hilfsbereit sein können. Durch mein Engagement will ich zeigen, dass wir nicht nur von der Gesellschaft nehmen, sondern ein aktiver Teil von ihr sind. Und ich hoffe, dass mein Weg ein Ansporn für andere sein kann, sich zu engagieren, damit mehr Personen unterstützt werden können. Denn je mehr Menschen sich in solchen Programmen engagieren, desto mehr Personen, die wirklich Hilfe brauchen, kann geholfen werden. Ich wünsche mir, dass das NesT-Programm sich stärker verbreitet und erweitert, damit noch mehr Leute es kennenlernen, denn es kann einen großen Unterschied im Leben vieler machen!

amtliche teilen gerne ihre Geschichten mit „den Neuen“, und oft können sie von ihnen viel lernen.

Tandems online zu bilden und die Treffen über Videokonferenzen zu führen, hat sich vor allem während der Pandemie mit ihren Lock-downs sehr bewährt. Aber auch nach den Lockerungen zeigte sich, dass die Online-Treffen sehr praktisch sind, weil sie zeitlich flexibel und ortsunabhängig stattfinden können. Denn viele Mentor:innen möchten sich gern ehrenamtlich engagieren, finden neben ihren Vollzeitjobs jedoch keine Zeit, um eine lange Hin- und Rückfahrt auf sich zu nehmen, zusätzlich zum eigentlichen Ehrenamt. Manchmal melden sich auch Ehrenamtliche, die nicht mehr mobil sind und nicht oft aus dem Haus gehen können. Im Onlineformat einer Tandempatenschaft können die Teilnehmer:innen bequem vom Sofa aus oder sogar mit mobilen Endgeräten beim Gassigehen sofort auf die Videokonfe-

renz zugreifen. In der Vergangenheit gebildete Tandems treffen sich regelmäßig und intensiv. Obwohl der Fokus der meisten Tandems auf der Sprachförderung liegt, begleiten die Mentor:innen ihre jeweiligen Tandempartner:innen durch viele Höhen und Tiefen im Leben und können auch viel emotionalen Support geben, wo welcher benötigt wird. Mentor:innen haben eine starke Bindung an ihre Mentees wie auch an das Projekt, so dass die Kommunikation mit Ehrenamtlichen sehr positiv und persönlich stattfinden kann. Sie lernen sich gegenseitig mit jedem digitalen Austauschtreffen besser kennen und bilden somit untereinander ebenfalls eine kleine Online-Community.

Tina Nguyen

Koordination ElbConnection

Caritasverband für das Erzbistum Hamburg e. V.

E-Mail: tina.nguyen@caritas-im-norden.de

NACHGEDACHT



Verena Becker
youngcaritas Mainz
E-Mail: v.becker@caritas-mainz.de



Anja Hütten
youngcaritas Wuppertal/Solingen
E-Mail: anja.huerten@caritas-wsg.de

Immer nur Best Practice nervt – lasst uns Fehler machen!

Wer mitmachen möchte, ist willkommen, auch wenn es nur einmalig ist. Die Themen, für die Engagierte brennen, stehen im Vordergrund, nicht die Bindung an eine Organisation. Junge Menschen bekommen Räume, in denen sie sich entfalten können, in denen sie ernst genommen, ihre zeitlichen Möglichkeiten respektiert werden.

Also alles easy bei youngcaritas im Umgang mit Engagierten? Nein, auch bei youngcaritas gibt es Momente, in denen Engagierte die Motivation verlieren und sich mit ihrem Frust und ihren (Selbst-)Zweifeln allein fühlen.

Best Practice gibt es zuhauf – ein Beispiel, wie es nicht funktioniert, haben uns junge Engagierte aus einem anderen Projekt berichtet: Für Ayleen (18) und Saad (17) klang es sehr spannend, zugezogene

Mitschüler:innen beim Deutschlernen zu unterstützen. Die beiden Oberstufenschüler:innen besuchten sogar extra ein „Deutsch als Fremdsprache“-Seminar – und dann kam die Info, dass sie nun fürs Spendensortieren und Kistenpacken gebraucht würden. „Ihr wolltet euch doch engagieren“, hieß es auf ihre Rückfrage, was das denn mit Sprachvermittlung zu tun habe. Danach hatten sie keine Lust mehr auf ein Engagement und waren enttäuscht. Schließlich wollten sie ja etwas Gutes tun.

Es ist erlaubt, „Stopp“ zu sagen und eine freiwillige Tätigkeit zu beenden, ohne sich als schlechter Mensch zu fühlen. Denn die Gründe können vielfältig sein: dass Erwartungen an Engagierte gerichtet wurden, die sie nicht erfüllen konnten oder wollten; dass Engagement zu einer Belastung wird, weil man sich nicht mehr abgrenzen kann oder die Lebensgeschichten, die man hört, zu belastend sind, und vieles mehr.

Unser Rat: Ausprobieren! Wenn es klappt, mehr davon machen. Wenn nicht, Dinge sein lassen, die nicht funktionieren. Sich trauen, Fehler zu machen – daraus lernen. Es bleibt spannend!

Verena Becker, Anja Hütten

IMPRESSUM

www.caritas.de

Redaktion: PD Dr. Andrea Schlenker (verantwortlich), Katharina Weiser, Klemens Bögner
Karlstraße 40, 79104 Freiburg

Redaktionssekretariat: Christine Rautenberg, E-Mail: migration.integration@caritas.de

Vertrieb: Bettina Weber, Lambertus-Verlag GmbH; Tel. 07 61/3 68 25-0, Fax: 3 68 25-33, E-Mail: neue-caritas@lambertus.de

Titelfoto: NesT-Gruppe Nürnberg/Gordon Welters

Nachdruck und elektronische Verwendung nur mit schriftlicher Genehmigung. Herausgegeben vom Referat Migration und Integration, Deutscher Caritasverband e. V. in Freiburg

